

Friedens- und Konfliktforschung – Studienangebote und Studienmöglichkeiten in Deutschland

1. Friedens- und Konfliktforschung als Studienfach

Wissenschaften definieren sich üblicherweise erstens über den *Gegenstand*, den sie betrachten, zweitens über die *Theorien*, mit deren Hilfe sie versuchen, Erscheinungsformen und Entwicklungen des Gegenstandes zu erklären und drittens über die *Methoden*, mit denen sie den Gegenstand erfassen. Je komplexer und je komplizierter ein Gegenstand ist, um so schwerer fällt es, eine Wissenschaft allgemeinverständlich darzustellen, weil sie notwendigerweise die Strukturen ihres Gegenstandes widerspiegelt. Handelt es sich bei dem Gegenstand um soziale Prozesse, so kommt noch ein weiteres Problem hinzu. Je nachdem, in welcher Weise und in welchem Umfang der Mensch von solchen gesellschaftlichen Prozessen betroffen ist, ergeben sich daraus unterschiedliche Bewertungen, die eine "neutrale" Haltung kaum ermöglichen; zudem wirkt wissenschaftliches Handeln so oder so auch auf gesellschaftliche Wirklichkeit zurück.

Unter solchen Umständen gelingt es den Wissenschaftlern einer Disziplin nur begrenzt, sich auf gemeinsame Merkmale zu einigen, die das eigene Fach charakterisieren, und dieses um so weniger, je jünger eine Wissenschaft ist und je mehr sie selbst Teil politischer Kontroversen wird, die sie analysieren und gegebenenfalls beeinflussen will. Damit steht aber keineswegs die Wissenschaftlichkeit solcher Fächer in Frage; es mag sogar ein Vorteil sein, dass sie nicht Einheitlichkeiten und Eindeutigkeiten vorspiegeln, die es vom Gegenstand her gar nicht geben kann.

Die genannten Charakteristika treffen in besonderem Maße auf die Friedens- und Konfliktforschung zu. Wie im ersten Kapitel erläutert, ist sie noch ein sehr junges Fach, in der Vergangenheit getragen vor allem von Forschungseinrichtungen und nur sehr lose mit Universitäten verbunden. Im Unterschied zu den USA oder zu Kanada existierte in Deutschland lange Jahre nicht einmal ein Nebenfachstudiengang für Friedens- und Konfliktforschung.

Wer sich der Frage widmet, was denn *Gegenstand* der Friedens- und Konfliktforschung sei, findet vor allem zwei Kontroversen. Die *erste* betrifft die Bestimmung des Begriffs Frieden. Wie im zweiten Kapitel diskutiert, wird Frieden einerseits verstanden als Abwesenheit von Krieg (negativer Friedens-

begriff). Eine so ausgerichtete Friedensforschung beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit den internationalen Beziehungen und damit mit Nationalstaaten und Staatenbündnissen als Akteuren. Die Konzentration auf die Entstehung, Entwicklung bzw. Verhinderung von militärischen Auseinandersetzungen lässt außer Betracht, dass es in Zeiten ohne Krieg keinesfalls friedvoll zugehen muss. Neben der militärischen Gewalt existieren noch vielfältige Gewaltformen, die aus anderer Perspektive wenigstens die gleiche Aufmerksamkeit erfordern, z.B. Folter oder Vertreibung. Mit der Einführung des Gewaltbegriffs erfolgte eine Ausweitung der Diskussion, die auch heute noch andauert und als besonders strittig gilt. Neben den direkten Gewaltformen rücken gesellschaftliche Verhältnisse in den Blickpunkt, die durch Unterdrückung oder Ausbeutung der verschiedensten Art gekennzeichnet sind, ohne dass direkte physische Gewalt ausgeübt wird (strukturelle Gewalt). Das Konzept der "strukturellen Gewalt" muss sich mit dem Einwand auseinandersetzen, dass es zwar durch den negativen Friedensbegriff nicht bedachte, höchst problematische "unfriedliche" Verhältnisse berücksichtigt, die Ausweitung aber eine derartige Vielzahl und Vielfalt von sozialen, politischen und ökonomischen Prozessen einbezieht, dass ein solches Konzept wissenschaftlich unbrauchbar wird, weil es zum Teil sehr unterschiedliche Vorgänge oder Ereignisse unter demselben Begriff fasst. Mit der Diskussion um die Konzeption der strukturellen Gewalt kommt es andererseits zur Ausbildung eines positiven Friedensbegriffs, positiv in dem Sinne, dass Frieden nicht mehr nur als Abwesenheit von Krieg, sondern inhaltlich zu bestimmen ist. Friedvolle Verhältnisse liegen dann vor, wenn die Menschen sich entsprechend den gegebenen Möglichkeiten physisch und psychisch selbstverwirklichen können. Solche oder ähnliche Definitionen sind keineswegs eindeutig und provozieren zudem wegen ihres normativen Charakters politische Kontroversen. Was so als kritischer Einwand formuliert ist, gilt für die Verfechter eines positiven Friedensbegriffs aber gerade als wichtiges Moment.

Aus anderer Sicht handelt es sich bei den Auseinandersetzungen um die Begriffe "positiver" und "negativer" Frieden um ein Scheinproblem. Danach lässt sich auch der "negative" Frieden als politisches Ziel nur erreichen, wenn soziale, wirtschaftliche und politische Bedingungen existieren bzw. entwickelt werden, welche inhaltlich wenigstens einige Elemente eines "positiven" Friedensbegriffs umfassen. Als zentral gelten der Verzicht auf Gewalt zur Existenz*erhaltung* und eine gleiche Verteilung der Möglichkeiten zur Existenz*entfaltung*.

Die *zweite* zentrale wichtige Auseinandersetzung um den Gegenstand der Friedens- und Konfliktforschung betrifft den Konfliktbegriff. Ähnlich wie in der Diskussion um das Verständnis von Frieden setzen konflikttheoretische

Überlegungen bei der Frage an, wie sinnvoll es ist, die Analysen auf Kriegserrscheinungen zu begrenzen. Wenn es der Friedensforschung darum geht, friedensgefährdende Strukturen und Prozesse zu benennen, greifen entsprechende Begrenzungen sicher zu kurz. Friedens- und Konfliktforschung als Konfliktforschung zu verstehen, wirft allerdings vergleichbare Probleme auf, wie sie im Zusammenhang mit dem Gewaltbegriff auftreten: Wie lässt sich ein Konfliktbegriff definieren, der wissenschaftlich handhabbar bleibt, der also zwischen wesentlichen realen Erscheinungen zu differenzieren vermag? Welche Vorteile bietet ein konflikttheoretischer Ansatz, der beispielsweise bewaffnete Auseinandersetzungen innerhalb und zwischen Staaten ebenso einbezieht wie soziale, ökonomische, politische Konfliktlagen regionaler und globaler Art? Breite wie Vielfalt der so umfassten Probleme werfen zudem die Frage auf, ob überhaupt eine Wissenschaft denkbar ist, welche Konfliktbereiche wie etwa ethnische Auseinandersetzungen, nukleare Rüstung, Rassismus, Nord-Süd-Problematik, Völkermorde, internationale Migration, Geschlechterverhältnis, Umweltzerstörung oder Massenarbeitslosigkeit analysieren kann.

Es gibt keinen konsensfähigen Friedensbegriff und gleiches gilt für die Begriffe Gewalt, Konflikt u.a., welche zu seiner näheren Bestimmung herangezogen werden. Aber selbst bei übereinstimmendem Begriffsverständnis bliebe das eben angedeutete Komplexitätsproblem in Form der Vielfalt und Vielzahl einschlägiger Konfliktlagen. Das Komplexitätsproblem ist inhaltlich nicht lösbar, sondern nur über Schwerpunktsetzungen zu bearbeiten. Den Gegenstand der Friedens- und Konfliktforschung bilden dann beispielsweise die organisierte militärische Gewalt in den Beziehungen zwischen politischen Einheiten und die Ursachen, die zu solchen Auseinandersetzungen führen. Ebenso begründbar ist aber auch ein Ansatz, der die gesellschaftlichen Konfliktlagen zum primären Betrachtungsgegenstand erklärt und damit die Beeinträchtigungen hinsichtlich gleicher Entfaltungschancen der Menschen.

Auch über die einschlägigen Theorien lassen sich keine eindeutigen und unstrittigen Strukturierungsmerkmale herleiten. Die *theoretischen Grundlagen* der Friedens- und Konfliktforschung variieren logischerweise mit der Definition ihres Gegenstands. Aber auch innerhalb eines eher einheitlichen Gegenstandsverständnisses finden sich deutlich voneinander unterschiedene Erklärungsansätze. Die Differenzen sind in der Regel auf die den Theorien vorgängigen Prämissen zurückzuführen, Prämissen etwa über die Natur des Menschen, über den Einfluß seiner Triebausstattung, über Handlungsmotive von Staaten, von sozialen, ökonomischen oder politischen Vereinigungen verschiedenster Art. Solche Annahmen können wir zwar diskutieren, kaum aber mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden auf ihre Haltbarkeit oder Irrele-

vanz überprüfen. So existiert eine Theorienvielfalt auch über die Bandbreite der Gegenstandsbestimmungen hinaus.

So wie die Theorien mit der Definition des Gegenstandes variieren, so besteht ein Zusammenhang zwischen den *Methoden* der Friedens- und Konfliktforschung und den zugrundeliegenden Theorien. Im Prinzip stehen alle empirischen Datenerhebungs- und Datenauswertungsverfahren der Sozialwissenschaften auch der Friedens- und Konfliktforschung zur Verfügung. Und wie in den Sozialwissenschaften eignen sich bestimmte Methoden eher für die Überprüfung der einen oder anderen theoretischen Annahme. Ein eigenes, methodisches Instrumentarium der Friedens- und Konfliktforschung gibt es nicht. Für konkrete Konfliktanalysen genügen sozialwissenschaftliche Vorgehensweisen allein selten. Vor allem bei Problemen im Kontext von Rüstung und Abrüstung sowie im Umweltbereich sind Kooperationen mit den Naturwissenschaften oder der Medizin unumgänglich. In der Regel vermag keine Einzelwissenschaft alle Aspekte eines komplexen Falles der Friedens- und Konfliktforschung zu analysieren. Friedens- und Konfliktforschung kann deshalb keine eigene Disziplin im *traditionellen* Fachverständnis sein, sondern ist multi- und interdisziplinär angelegt.

Schließlich finden sich auch hinsichtlich des *Theorie-Praxis-Verhältnisses* kontroverse Positionen. Die Mehrheit der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Friedens- und Konfliktforschung begreift sich als *praxisorientiert*, d.h. sie will einen Beitrag zur Herstellung oder Bewahrung von Frieden leisten. Ein wesentlicher Teil von ihnen beschäftigt sich deswegen nicht nur mit der Analyse der Entstehung und Entwicklung von Konflikten, sondern widmet sich auch oder schwerpunktmäßig Fragen der Konfliktregulierung. Zwar müssen sich alle Wissenschaften damit auseinandersetzen, wie sich ihr Tun gesellschaftlich verantworten lässt; die explizit normative Orientierung bildet jedoch häufig ein zentrales Element des Fachverständnisses und erfordert bei den genannten Definitionsproblemen für den eigenen Gegenstand und der Notwendigkeit von Inter- und Multidisziplinarität ein besonderes Maß an Reflexivität und nicht zuletzt: Toleranz bzw. Konfliktfähigkeit.

Der Versuch, die Probleme anzudeuten, die sich bei einer Annäherung an die Friedens- und Konfliktforschung stellen, soll zweierlei verdeutlichen: Wer Friedens- und Konfliktforschung in Forschung und/oder Lehre vertritt, hat erstens sein Fachverständnis näher zu erläutern. Zweitens zeigt die Wissenschaftsentwicklung, dass traditionelle Fachansätze und Fachgrenzen den heutigen Problemen zunehmend nicht mehr gerecht werden, die es theoretisch wie praktisch zu bearbeiten gilt. Es entstehen neue Fächer. Wissenschaften verlieren dadurch nicht an Konturen, sondern nur ihr gewohntes Gesicht.

Nach den bisherigen Überlegungen lassen sich jedoch zwei Aspekte festhalten, welche die Grundlage für eine *Profilbildung* der Friedens- und Konfliktforschung darstellen können.

Es gibt *erstens* einen *Kernbereich der Friedens- und Konfliktforschung*. Er besteht aus

- der Gegenstandsklärung und umfasst wenigstens die Begriffe Frieden, Krieg, Gewalt, Konflikt,
- den gegenstandsspezifischen Theorien,
- den Konfliktregelungsformen.

Für die Analyse von konkreten Konflikten einschließlich der Erarbeitung von Regelungsmöglichkeiten sind Kooperationen mit anderen Wissenschaften notwendig.

Daraus lassen sich *zweitens* Qualifikationen ableiten, die in der Friedens- und Konfliktforschung besonders gefordert sind:

- die Fähigkeit, die Grenzen des eigenen Faches und der eigenen Möglichkeiten zu erkennen;
- die Bereitschaft, sich in andere wissenschaftliche und politische Perspektiven hineinzuversetzen;
- die Fähigkeit zur Kooperation, zur Zusammenarbeit und
- die Fähigkeit zur Koordination von Fachansätzen und Personen, welche diese Disziplinen vertreten.

Ralf Zoll

2. Die neuen Master-Studiengänge im Überblick

Da kein einheitlicher Friedensbegriff existiert und, wie erläutert, der Gegenstand der Friedens- und Konfliktforschung mit dem jeweiligen Begriffsverständnis variiert, stellt die Bezeichnung Friedens- und Konfliktforschung zunächst einmal einen unbestimmten Rahmen dar, der inhaltlich zu füllen ist. Es ist daher nicht verwunderlich, dass auch die neuen Ausbildungsgänge im Bereich der Frieden- und Konfliktforschung, wie sie insbesondere mit dem Wintersemester 2004/2005 an deutschen Universitäten eingerichtet wurden, sehr unterschiedliche Schwerpunkte und Zielsetzungen aufweisen. Je nach Absicht ihrer Urheber und den Traditionen und Anknüpfungspunkten vor Ort sind manche von ihnen stärker einzeldisziplinär ausgerichtet und im klassischen Feld der Internationalen Beziehungen (und damit in der Politikwissenschaft) angesiedelt, andere verfolgen eher einen multi- oder interdisziplinären Ansatz. Im folgenden werden die unterschiedlichen Studienangebote im Bereich der Friedens- und Konfliktforschung an den Universitäten Hamburg

(ISFH), Tübingen (Institut für Politikwissenschaft), Hagen (Institut für Frieden und Demokratie), Magdeburg (Institut für Politikwissenschaft) und Frankfurt/M. vorgestellt, bevor dann im dritten Kapitel die Marburger Studienangebote (Nebenfach, MA-Studiengang) ausführlicher dargestellt werden.

Mit der Einführung dieser Studiengänge, die möglich geworden ist aufgrund der Studienreformvorhaben auf europäischer Ebene (Bologna-Prozess) und der teils tatkräftigen Anschubfinanzierung durch die Deutsche Stiftung Friedensforschung (DSF), wird erstmals die beträchtliche Lücke in der akademischen Lehre auf diesem Gebiet gegenüber den angelsächsischen Ländern geschlossen.

2.1 Der Aufbaustudiengang „Friedensforschung und Sicherheitspolitik“ an der Universität Hamburg

Der Postgraduiertenstudiengang „Master of Peace and Security Studies – (M.P.S.)“ (Friedensforschung und Sicherheitspolitik) der Universität Hamburg ist ein zweisemestriges, trans- und interdisziplinäres Studienprogramm, das auf einer Kombination friedenswissenschaftlicher und sicherheitspolitischer Wissensaneignung und praxisgerichteten Übungen basiert. Ziel des Studienganges ist es, hochqualifizierte Absolventinnen und Absolventen in- und ausländischer Hochschulen sowie akademisch gebildete Praktiker in grundlegende friedenswissenschaftliche und sicherheitspolitische Themen und Ansätze zu ihrer praktischen Bearbeitung einzuführen. Die Studierenden werden auf Tätigkeiten in der friedenswissenschaftlichen Forschung und Lehre sowie berufsfeldorientiert (Peacekeeping, Monitoring, Verifikation, Entwicklung, Meditation, Vermittlung, Konversion, Verwaltung) in nationalen und internationalen Organisationen, Verwaltungen, Verbänden, Unternehmen, Medien usw. vorbereitet. Der Studiengang wird von der Universität Hamburg in Zusammenarbeit mit dem Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH) getragen und gemeinsam mit führenden wissenschaftlichen und sicherheitspolitisch tätigen Einrichtungen im Rahmen des „Kooperationsverbundes Friedensforschung und Sicherheitspolitik (KoFrieS)“ durchgeführt.

Der Studiengang wird aus Mitteln der Deutschen Stiftung Friedensforschung (DSF) und des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) gefördert. Am Studiengang können Studierende aus dem In- und Ausland teilnehmen. Lehr- und Arbeitssprachen sind Deutsch und Englisch. Über die Zulassung zum Studium und die Vergabe von Stipendien entscheidet der

Gemeinsame Ausschuss der Universität Hamburg und des IFSH. Die Anzahl der Zulassungen ist auf 20-30 Studierende pro Jahrgang beschränkt und unterliegt einem qualitativen Auswahlverfahren. Der Studiengang beginnt jeweils zum Wintersemester (1. Oktober – 31. August).

Der Studiengang wurde erstmals im akademischen Jahr 2002/2003 durchgeführt. Mit Beginn des Studienjahres 2004/05 tritt eine überarbeitete, an das europäische Leistungspunktesystem angepasste, Studienordnung in Kraft.

Im Rahmen des Studiums können sich die Studierenden u.a. am Aufbau eines akademischen Versöhnungsnetzwerkes in Südosteuropa aktiv beteiligen (www.akademischesnetzwerk-soe.net). Darüber haben die Studierenden die Möglichkeit zur praxisgerichteten Forschung an den Residenzinstituten des Kooperationsverbundes im zweiten Semester.

Das Studium ist in zwei Semester gegliedert. Der Aufbau des Studiums ist modular. In der vorgeschalteten Orientierungseinheit werden die Studierenden in grundlegende Themen der Friedensforschung und Sicherheitspolitik eingeführt und die Residenzinstitute des KoFrieS stellen ihre jeweiligen Forschungs- und Lehrprofile vor. Die parallel durchgeführten fünf Schwerpunkt- und Wahlmodule finden im Wintersemester am Sitz des Studiengangs in Hamburg statt. Die drei konsekutiven Module des Sommersemester bestehen aus den Elementen praxisgerichtetes Studieren und Praxis, Forschungsbeteiligung und Masterarbeitsphase und finden am jeweils gewählten Residenzinstitut des Kooperationsverbunds statt.

1. Semester:

- 0. Orientierungseinheit
- I. Internationale Friedens- und Sicherheitspolitik
- II. Friedenssicherungs- und Konfliktvölkerrecht
- III. Naturwissenschaften und Frieden
- IV. Friedensethik
- V. Wirtschaftliche Fragen von Frieden und Krieg
- VI. Interdisziplinäres Querschnittsmodul

2. Semester:

- VII. Praxisgerichtetes Studieren
- VIII. Forschungsbeteiligung
- IX. Masterarbeit

Die Lehrenden legen vor Beginn ihrer Kurse fest, welche Formen der Leistungskontrolle/Modulteilprüfungen sie anbieten und geben dies der Studiengangleitung zur Kenntnis. Die Mischung der Modulteilprüfungen soll den

Studierenden die Möglichkeit bieten, unterschiedliche Leistungskontrolltypen kennen zu lernen und ihre jeweiligen spezifischen Stärken ausgewogen zum Einsatz zu bringen. Sie soll ferner die durch die Lehrveranstaltungen verfolgten Ziele fördern.

Die Modulprüfungen umfassen schriftliche und mündliche Prüfungen. Zu den schriftlichen Prüfungen gehören i.d.R. Klausuren, kleine und große Hausarbeiten, ausgearbeitete Referate sowie Arbeits- und Konzeptpapiere und Berichte im Rahmen von Workshops und Exkursionen. Zu den mündlichen Prüfungen zählen i.d.R. protokollierte individuelle oder Gruppenprüfungen, Referate (mit Diskussion), Workshop- oder Konferenzbeiträge. Hier-von abweichende Prüfungsformen sind auf Antrag durch den Gemeinsamen Ausschuss vorab zu genehmigen.

Die Hauptlehrveranstaltungstypen sind Vorlesungen, Vertiefungsseminare und Blocklehrveranstaltungen. Insbesondere der letzte Veranstaltungstypus lässt Raum für innovative Lehrmethoden wie Simulationen, Rollenspiele, Gruppenarbeit etc. Jede Lehrveranstaltung, die Forschungsphase und das Gesamtprogramm werden Selbstevaluationen der Studierenden und Dozenten unterzogen. Der Evaluationsbericht wird auf der Homepage veröffentlicht. Auf der Homepage befinden sich zudem Prüfungsordnung, Vorlesungsverzeichnis, Ausschreibungstexte, Kursinformationen u.a.m.

Vor Beginn des Studiums wird ein Vorlesungsverzeichnis mit detaillierten Informationen zu Veranstaltungen und Dozenten zur Verfügung gestellt. Eine Vorauswahl der Kurse und des Residenzinzstituts wird vor Studienbeginn bereits vorgenommen. Zudem wird durch die Studienleitung Hilfestellung bei der Immatrikulation, Zimmersuche und Studienberatung geleistet.

Nähere Informationen zum Ablauf und zu den Inhalten des Studiengangs finden sich unter <http://www.ifsh.de/studium/masterdetails.php>.

Patricia Schneider

2.2 Der Masterstudiengang „Friedensforschung und internationale Politik“ an der Universität Tübingen

Der zum Wintersemester 2004/05 an der Universität Tübingen eingerichtete zweijährige Masterstudiengang „Friedensforschung und internationale Politik“ ist mit seinem Studienprogramm den grundlegenden und noch immer nicht überflüssig gewordenen Fragen der Friedens- und Konfliktforschung nach den Bedingungen des gewaltfreien Konfliktaustrags und der Kooperation in und zwischen Gesellschaften sowie des friedlichen Wandels des interna-

tionalen Systems verpflichtet. Damit wird eine 1968 begonnene und in den 70er und 90er Jahren jeweils verstärkte Ausrichtung des politikwissenschaftlichen Studiums der internationalen Beziehungen in Tübingen in Form eines eigenen Studiengangs fortgeführt.

Der Studiengang zielt darauf ab, den Studierenden fundierte Grundlagen über die Friedens- und Konfliktforschung zu vermitteln und ihnen den Erwerb von Kompetenzen zu ermöglichen, die sie in die Lage versetzen, normativ begründete Bewertungen und sozialwissenschaftliche Analysen von inner- und zwischenstaatlicher Politik vorzunehmen sowie eigene Konzepte in Form von Policy-Vorschlägen vorzulegen. Schließlich sieht der Studiengang den Einblick in spezifische, für die Absolventen geeignete Berufsfelder vor und ermöglicht es, erste berufsrelevante Erfahrungen zu machen. Die thematischen Schwerpunkte des Studiengangs sind:

- Weltordnungsprobleme und Internationales Regieren als Herausforderung für Kooperation und friedlichen Wandel im internationalen System,
- gewaltträchtige Konflikte in verschiedenen Weltregionen als Herausforderung für Kriegsvermeidung und Kriegsbeendigung in und zwischen Gesellschaften,
- Möglichkeiten und Hindernisse für verschiedene staatliche, zwischenstaatliche und nichtstaatliche Akteure, kooperative Strategien bei der Bearbeitung transnationaler Probleme zu verfolgen und
- regionale Integrationsprozesse, insbesondere in Europa, als Wege zur Schaffung von Zonen stabilen Friedens.

Die Betonung des politik- und sozialwissenschaftlichen Zugriffs auf die grundlegenden Fragestellungen der Friedens- und Konfliktforschung spiegelt sich außerdem darin wider, dass der Masterstudiengang eine vertiefte Beschäftigung mit den theoretischen und methodischen Grundlagen der Analyse internationaler Politik vorsieht.

Die thematischen Schwerpunkte schlagen sich in der Auswahl und inhaltlichen Ausgestaltung des aus sieben Modulen bestehenden Masterstudiengangs nieder. Diese Module können teilweise entsprechend den Interessen der Studierenden frei gewählt werden und machen gezielte Vertiefungen möglich. Durch die Ausweisung obligatorischer Lehrveranstaltungen (Module 1 und 2) wird jedoch sichergestellt, dass die Absolventinnen und Absolventen dieses Studiengangs ein breites und solides Grundlagenwissen erwerben. In den Modulen 1 und 2 sind folgende Themen zu bearbeiten: (1) normative Grundlagen, Entwicklung und Hauptfragestellungen der Friedens- und Konfliktforschung, (2) Methodenprobleme der Analyse internationaler Politik, (3) Theorien über internationale Beziehungen und Frieden, (4) Ethische Fragen der internationalen Beziehungen, (5) Grundzüge der Weltpolitik, (6) Weltord-

nungsprobleme, (7) Internationale Institutionen, (8) Modernisierungs-, Transformations- und Entwicklungstheorien und (9) Gewalttätige Konflikte und deren Austrag in und zwischen Gesellschaften. Die fünf weiteren Module, von denen zwei zu wählen sind, behandeln die Akteure und ihr Handeln in globaler Perspektive (Modul 3), Weltordnungsprobleme und Internationales Regieren (Modul 4), Krieg und Frieden (Modul 5), Gewaltträchtige Konflikte in außereuropäischen Regionen (Modul 6) und Europa als Friedenszone (Modul 7). Themen der Module abdeckende Lehrveranstaltungen afiner Fächer sind fester Bestandteil des Studienprogramms.

Die Lehrmethoden sind vielfältig und sollen ein forschendes und selbst erprobendes Lernen der Studierenden ermöglichen. Aus diesem Grunde wird ein Großteil der Lehrveranstaltungen in Form von Seminaren durchgeführt. Im Zentrum steht dabei der Seminartyp, bei dem die Studierenden eine Problemstellung durch Recherche und Analyse selbst bearbeiten müssen. Daneben werden aber Seminare auch in Form von Lektürekursen, als Simulation, als Projektkurse (u.a. im Bereich der Friedenspädagogik) und als Kurse zur Konzipierung von Forschungsprojekten durchgeführt. Einige der Lehrveranstaltungen schließen Exkursionen (u.a. Wien, Straßburg, Brüssel zum Thema Europäische Sicherheit; New York im Rahmen des Simulationsprojekts Model United Nations) und Kompaktphasen ein. Außerdem werden Seminare auch von Lehrbeauftragten angeboten, die in für die Schwerpunkte relevanten Berufsfeldern als ausgewiesene Expertinnen und Experten tätig sind und so neben dem politischen Praxisbezug auch zugleich einen Einblick in ein Berufsfeld geben. Das Lehrprogramm sieht auch englischsprachige Veranstaltungen vor. Studienbegleitend erworbene Leistungsnachweise aus den einzelnen Lehrveranstaltungen (Leistungspunktesystem), eine Masterarbeit sowie eine mündliche Prüfung stellen die Prüfungselemente dar.

Nach einem erfolgreichen Abschluss kann sowohl eine wissenschaftliche Weiterqualifikation (Promotion) als auch eine praktische Spezialisierung angestrebt werden, wenn nicht unmittelbar ein Eintritt in das Berufsleben erfolgt. Der Studiengang vermittelt Grundlagen für international ausgerichtete Berufe in Regierung und Verwaltung, Internationalen Organisationen, Wirtschaftsunternehmen, Medien und in Non-Profit-Organisationen.

Der Masterstudiengang setzt nicht nur in einer neuen Form die langjährige Tradition von Lehrveranstaltungen zur Friedensforschung und internationalen Politik in Tübingen fort, sondern fügt sich ein in ein vielfältiges mit Friedensfragen befasstes Umfeld, das beispielsweise aus dem Institut für Friedenspädagogik Tübingen, der Stiftung Weltethos, dem Zentrum für Konfliktmanagement an der Universität Tübingen und dem Graduiertenkolleg „Globale Herausforderungen: transnationale und transkulturelle Lösungswege“ besteht.

Ein Auslandsstudium kann aufgrund der vielen Partnerbeziehungen des Instituts für Politikwissenschaft und der Universität Tübingen zu Universitäten, die ebenfalls einen Schwerpunkt Friedensforschung aufweisen, als sinnvolle Ergänzung angesehen werden.

Voraussetzung für eine Bewerbung ist ein erster Studienabschluss im Fach Politikwissenschaft oder einem vergleichbaren sozialwissenschaftlichen Fach mindestens mit der Note gut (2,5). Eine Bewerbung ist jeweils nur zum Wintersemester möglich.

Der Studiengang ist an das Institut für Politikwissenschaft der Universität Tübingen angebunden. Detaillierte Informationen finden sich deshalb unter www.uni-tuebingen.de/uni/spi/mafipfirst.htm.

Thomas Nielebock

2.3 Der Hagener Weiterbildungsstudiengang "Master of Peace Studies"

2.3.1 Die Konzeption des Studienganges

Der Studiengang „Master of Peace Studies“ versteht sich als Antwort auf den wachsenden Bedarf an wissenschaftlicher Kompetenz auf den Gebieten der Konfliktbearbeitung, des Gewaltabbaus und der nachhaltigen Friedenssicherung. Er zeichnet sich durch eine interdisziplinäre Ausrichtung und kooperative Organisation aus. Der gebührenpflichtige Weiterbildungsstudiengang „Master of Peace Studies“ wird vom Institut Frieden und Demokratie der FernUniversität in Hagen und etwa 40 Lehrenden nordrhein-westfälischer Hochschulen angeboten, die in der Landesarbeitsgemeinschaft Friedenswissenschaft kooperieren. Am Institut Frieden und Demokratie werden seit 1996 qualifizierte friedenswissenschaftliche Weiterbildungsstudiengänge und kooperative Lehrangebote erfolgreich abgehalten.

Ziel des Masterstudiums ist es, bei den Studierenden die Fähigkeit zur kritischen, wissenschaftlich angeleiteten Selbstreflexion anzuregen und anwendungsrelevante Handlungs- und Gestaltungsfähigkeiten auszubilden. Die praxisbezogene und problemorientierte Ausrichtung in der Lehre und bei den Studierenden setzt Schwerpunkte in den Bereichen: Theorien des Friedens, Theorien zu Krieg und Konflikt, zivile Konfliktbearbeitung, Gewaltabbau, Konflikttransformation und nachhaltige Friedenssicherung, Organisationen und Verwaltungshandeln. Zu jedem Wintersemester werden 40 Studierende aus friedenswissenschaftlich relevanten Berufsfeldern aufgenommen, die sich zudem durch eine besondere Studienmotivation auszeichnen. In der Pilotphase im WS 2004/2005 wird zunächst mit 25 Studierenden begonnen werden.

Das Studium richtet sich vor allem an geistes- und sozialwissenschaftliche Hochschulabsolventen/innen, die in friedenswissenschaftlichen, friedenspolitischen oder konfliktbezogenen Bereichen tätig sind oder tätig werden wollen. Mögliche Arbeitsbereiche sind: Auswärtige Politik, nationale und internationale Institutionen, Medien, Nicht-Regierungsorganisationen, Sicherheitskräfte, Wissenschaft, Erziehung und Erwachsenenbildung, Mediation, Beratung und Entwicklungsarbeit.

2.3.2 Die Organisation des Studiums

Das Studium ist modularisiert und beinhaltet neben 6 Lehrmodulen à 12 Credits ein Einführungsseminar (1 Credit) sowie ein Abschlussseminar (1 Credit) mit anschließender Masterprüfung (16 Credits). Jedes Modul wird mit einer studienbegleitenden Prüfung (Einsendearbeiten, Hausarbeiten, mündliche Prüfungen oder Praxisberichte) abgeschlossen.

Die Belegung der Module sollte folgendermaßen innerhalb der 3 Studienjahre erfolgen:

1. Studienjahr	2. Studienjahr	3. Studienjahr
Einführungsseminar		
Modul 1 Modul 2	Modul 3 Modul 4	Modul 5
	Modul 6	
Abschlussmodul		

Das Studium wird mit der Belegung des Abschlussseminars und der Masterprüfung nach 6 Semestern Teilzeit beendet. Die Master-Prüfung besteht aus der Masterarbeit (etwa 60 Seiten) und ihrer mündlichen Verteidigung (30-45 Minuten). Der Vorbereitung der Masterprüfung dient das obligatorische Ab-

schlussseminar. Insgesamt können 90 Credit Points nach dem European Credits Transfer System (ECTS) erworben werden.

2.3.3 Die Inhalte

Das Masterstudium vermittelt in modularisierter Form systematisches Wissen über Frieden, Krieg und gewaltförmige Konflikte. Es dient damit der Gewinnung analytischer, kognitiver und strategischer Kompetenzen. Dabei wird auf den sozial- und geisteswissenschaftlichen Kenntnissen und Fertigkeiten der Studierenden aufgebaut, die interdisziplinär im Hinblick auf friedenswissenschaftliche Fragestellungen erweitert werden.

Das Studium begreift Frieden als Prozess, der auf die Minimierung von Gewaltstrukturen und organisierten Gewaltformen ausgerichtet ist. Die Förderung von Kooperation, Partizipation, Demokratie und Gerechtigkeit sind dabei zentrale Elemente. Friedensprozesse bedürfen der Berücksichtigung aller Ebenen: global, zwischenstaatlich, innergesellschaftlich und personal. Hierzu bedarf es inter- oder transdisziplinärer Kenntnisse und Methoden, die miteinander auf den Gegenstand hin verknüpft werden. Die transdisziplinären theoretischen Kenntnisse, die im Verlaufe des Studiums erarbeitet werden, stehen dabei unter der normativen Prämisse „Peace by Peaceful Means“ – Friede mit friedlichen Mitteln. Folgende Lehrinhalte sind vorgesehen:

MODUL 1: Einführung in die Friedens- und Konfliktforschung / Friedenstrheorien

Einführung in das Studium und in die Inhalte der Friedens- und Konfliktforschung:

- Grundbegriffe und Methoden der Friedens- und Konfliktforschung
- Friedenstrheorien
- Historische Friedensforschung
- Friedenspolitik

MODUL 2: Theorien zu gewaltförmigen Konflikten bzw. Krieg

- Konflikttheorien
- Zivilisationstheorie
- Beiträge der Sozialpsychologie
- Beiträge der Theologie

MODUL 3: Aktuelle Probleme des Friedens und ihre interdisziplinäre Theoretisierung
Pflichtbereich
<ul style="list-style-type: none"> • Die These des „demokratischen Friedens“ • Frieden und Naturwissenschaften
Wahlpflichtbereich
<ul style="list-style-type: none"> • Beiträge der Pädagogik zur Gewaltforschung • Globalisierung und Friedenspolitik – Global Governance • Medien und Krieg • Makropolitische Konflikte der Gegenwart
MODUL 4: Konflikttransformation und Friedensprozesse
Pflichtbereich
<ul style="list-style-type: none"> • Formen der Konfliktregelung • Pazifismus und gewaltfreie Konfliktbearbeitung • Einführung in das Völkerrecht
Wahlpflichtbereich
<ul style="list-style-type: none"> • Konfliktbearbeitung: analytisch-systematische Aspekte • Konversion und Prävention
MODUL 5: Organisationen und Verwaltung in Konflikt- und Friedensprozessen
<ul style="list-style-type: none"> • Organisationsforschung: Beiträge der Soziologie • Militär, Gesellschaft und Politik in der Bundesrepublik • Internationale Organisationen – Geschichte und Politik • Praxisorientierte Einführung in Verwaltungshandeln und Konflikttraining • Praxisorientierte Einführung in das Projektmanagement
MODUL 6: Methoden und Verfahren der Konfliktbearbeitung
<ul style="list-style-type: none"> • Einführung in die Mediation • Conflict Transformation by Peaceful Means • Transforming Civil Conflict • Einführung in die Transcend-Methode • Praxisseminare zu den Methoden zivilgesellschaftlicher Konfliktbearbeitung

2.3.4 Die didaktische Ausrichtung – das angeleitete Fernstudium

Das Weiterbildungsstudium ist so zugeschnitten, dass es als Teilzeitstudium neben dem Beruf absolviert werden kann. Als Fernstudium ist es ortsunabhängig; die weitgehend eigene Einteilung der Bearbeitungszeiten innerhalb des Semesters ermöglicht ein erhebliches Maß an zeitlicher Flexibilität. Die auf selbstinduziertes Wissen ausgerichtete fernuniversitäre Lehre ermöglicht es zudem, individuelle Erfahrungs- und Wissenshintergründe zu berücksichtigen. Das Fernstudium verfügt zum Teil über eigene didaktische Methoden: Studienbriefe mit Kursbetreuer/innen, Präsenz- und Praxisseminare sowie beständig erweitertes E-Learning im „Lernraum Virtuelle Universität“. Einen ersten Einstieg in das Fernstudium erhalten die Studierenden mit einem Handbuch, das sie zu Beginn des Studiums zugeschickt bekommen. Hier werden sie über die Betreuungsmodalitäten, den Studienaufbau und die Studienformen genauer informiert. Der zeitliche Aufwand des Fernstudiums liegt etwa bei 60 Stunden Bearbeitungszeit je Studienbrief bzw. Kurseinheit, dies bedeutet 20 Stunden pro Woche selbständiges, angeleitetes Studium (bei einer Regelstudienzeit von 6 Semestern Teilzeit).

Die Lerninhalte des Weiterbildungsstudiums werden überwiegend anhand von Studienbriefen vermittelt. Hierbei handelt es sich um speziell für das Selbststudium aufbereitete, gedruckte Studienmaterialien, die im Semester versandt werden. Neben den Studienbriefen gibt es drei verpflichtende und mehrere fakultative Präsenzveranstaltungen in Form von Blockseminaren. In der Regel finden diese Seminare an zwei bis drei Tagen in Nordrhein-Westfalen statt.

Die Modulleistungen werden studienbegleitend abgeprüft. Modulprüfungen oder Moduleilprüfungen gibt es in Form von kürzeren, angeleiteten Einsendearbeiten, längeren Hausarbeiten, Praxisberichten oder mündlichen Prüfungen. Das Weiterbildungsstudium wird mit einer Abschlussarbeit und einer mündlichen Prüfung beendet.

Die Studierenden können bei den Kooperationspartner/innen der LAG Friedenswissenschaft weitere Kurse oder Seminare besuchen. Zusätzliche Kurse aus dem Bereich der Kultur- und Sozialwissenschaften können auch an der FernUniversität in Hagen im Rahmen der Akademiestudien gegen Gebühr belegt werden.

Neben dem Masterstudium gibt es am Institut Frieden und Demokratie der FernUniversität in Hagen ein zweisemestriges zertifiziertes „Interdisziplinäres Friedenswissenschaftliches Weiterbildungsstudium Konflikt und Frieden“. Zu diesem und weiteren friedens- und konfliktwissenschaftlichen Angeboten der

FernUniversität in Hagen finden sich nähere Informationen auf der Homepage des Instituts unter www.fernuni-hagen.de/FRIEDEN.

Stefanie van de Kerkhof / Christiane Lammers

2.4 Der Master-Studiengang „Friedens- und Konfliktforschung“ an der Universität Magdeburg

Die Auseinandersetzung mit Problemen von Frieden und Konflikt im Rahmen von Studiengängen rückt zwei wichtige Fragen in den Vordergrund. Zunächst stellt sich die Frage nach den inhaltlichen und methodischen (Lehr-/Lern-) Zielen. Dieser vorgelagert scheint jedoch die Frage zu sein, ob und inwieweit friedenswissenschaftliche Lehre normativ sein sollte.

2.4.1 Inwieweit sollte friedenswissenschaftliche Lehre normativ sein?

Hinter der Auseinandersetzung um und mit Normativität steht eine vielfältige Problematik, wobei wir nur auf drei Aspekte näher eingehen wollen:

- Die soziale Welt ist normativ, schon insoweit es Standards für den Vollzug von Handlungen wie *Versprechen* oder *Erklären* und den Gebrauch von Begriffen wie *Frieden*, *Krieg* oder *wissenschaftlich* gibt, die von uns erzeugt und verändert werden. Selbst ein ‚normativ enthaltsamer‘ Umgang mit eben diesen Begriffen vermag es nicht, diesen ihren normativen Gehalt zu nehmen, der sich aus ihrer Produktion durch uns und unseren Umgang mit ihnen ergibt. Dieses Dilemmas muss sich die Friedensforschung immer bewusst sein – selbst wenn verschiedene VertreterInnen des Faches eine verantwortungsbewusste Faktenvermittlung sowie die Vermittlung von Sach- und Handlungskompetenz als vordringliche Ziele formulieren.
- Auch die Beziehung zwischen Begriffen und die Worte, mit denen sie ausgedrückt und erklärt werden, entspringen nicht etwa einer externen „Realität“, sondern sind kontingent, d.h. zwar nicht vollkommen zufällig, aber auch nicht natürlich oder notwendig. Deshalb kann und sollte gefragt werden, ob beispielsweise ein bestimmter Gebrauch des Begriffs *Frieden* Formen von Gewalt außen vor lässt oder legitimiert, oder allgemeiner, nach welchen Standards Begriffe überhaupt hervorgebracht und soziale Regeln erzeugt werden.
- In gewisser Weise ist eine normative Ausrichtung der Friedensforschung und -lehre unausweichlich. Gleichzeitig muss ein wesentlicher Bestandteil friedenswissenschaftlicher Lehre darin bestehen, das Implizite zu explizie-

ren und sich wie den Studierenden gleichermaßen die Normativität gesellschaftlichen Lebens und also des Faches zu verdeutlichen. Die Reflexion der eigenen Wertgebundenheit, aber auch der Wertgebundenheit des Faches muss grundlegender inhaltlicher Bestandteil des Studiums sein. Darüber hinaus erscheint uns eine eindeutige normative Orientierung der Friedensforschung fragwürdig, da schon deren zentrale Begriffe umstritten sind. Dieses Problem verschärft sich dadurch, dass keine Metaregel existiert, die über die Angemessenheit von Standards für die Erzeugung von Begriffen, Regeln, Wahrheiten entscheidet. Auch das Ziel *Frieden* wird für eine ungleiche Verteilung von Vorteilen, soziale Ausschließungen und die Legitimation von Gewalt benutzt, und es können ethische Widersprüche auftreten, für die auch die Wissenschaft keine neutrale oder objektive Auflösung hat.

2.4.2 Welche inhaltlichen und methodischen (Lehr-/Lern-) Ziele sind wichtig?

Mit der inhaltlichen Gestaltung eines Studiengangs „Friedens- und Konfliktforschung“ ergibt sich das Problem, dass ein breites Spektrum von Gegenstandsbereichen relevant erscheint, weshalb im Magdeburger Studiengang in einem Pflichtmodul zunächst ein grober Überblick über die Grundlagenbereiche

- Theorien und Methoden der Friedens- und Konfliktforschung,
 - Regelungen im Bereich der Menschenrechte,
 - das aktuelle Völkerrecht und die Funktionsweise internationaler Institutionen,
 - die internationale politische Ökonomie (IWF, WTO, Entwicklungspolitik etc.), sowie
 - derzeit vorherrschende Strategien und Instrumente der Konfliktlösung und -transformation (u.a. Demokratisierung, Intervention, Verrechtlichung)
- gegeben wird.

Diese Schwerpunkte sollen in den vier Wahlpflichtmodulen, in denen die Studierenden eine Spezialisierung nach eigener Wahl vornehmen müssen, vertieft werden. Die Module befassen sich konkret mit

- Konfliktanalysen und Fallstudien (Modul II),
- der Auseinandersetzung mit internationalen Organisationen und deren Wirkungsweise und Herrschaftsbeziehungen im weiten Sinne (Modul III),
- Fragestellungen der inter-/transkulturellen Kommunikation und Erziehung (insbesondere im Bereich der Menschenrechte) – also mit Fragen von

- Sprache und Gewalt, politischer Ethik, interkultureller Differenz aber auch Methodik und Didaktik (Modul IV), sowie
- der Untersuchung regionaler und lokaler Formen der Konfliktbearbeitung (Modul V).

Ein weiteres Modul (VI) beinhaltet praxisorientierte Seminare.

Ohne die Vermittlung von faktischen Kenntnissen über bestehende Institutionen herabsetzen zu wollen, erachten wir vor allem die Förderung methodischer Fähigkeiten für notwendig, die den Studierenden wichtiges Handwerkzeug für Studium und Beruf sein sollen. Dazu zählen nicht nur die bekannten Formen der „Datenerhebung“ und „-auswertung“ bzw. der Heranziehung von Texten als inhaltliche Informationsquelle für die Erklärung von Konflikten und die Möglichkeiten ihrer Lösung oder Transformation. Vielmehr soll dieses besonders wichtige Medium auch dahingehend geprüft werden, auf welcher Grundlage und in welcher Form Aussagen gemacht werden, welcher Formen des Begründens sich die AutorInnen bedienen und welche Wirkung diese entfalten. Die praktische Wirkung von wissenschaftlichen Theorien und Erkenntnissen ist im Hinblick auf die oben thematisierte Problematik der Normativität besonders wichtig. Zudem sollen an die Studierenden verschiedene methodische Zugriffe, etwa klassisch politikwissenschaftliche (z.B. neopositivistische, neoliberaler, marxistische etc.), aber auch solche, die primär in Nachbardisziplinen beheimatet sind (feministische, kulturwissenschaftliche, konstruktivistische, postkoloniale etc.), herangetragen werden.

2.4.3 Welche Lehr- und Lernformen sind angemessen?

Grundsätzlich sollten sich die angebotenen Lehrveranstaltungen sowohl an den jeweiligen Inhalten wie den dafür geeignet erscheinenden Lehr- und Lernformen ausrichten. Das bedeutet, dass sich beispielsweise Kenntnisse über Verhandlungsprozesse nur begrenzt in Vorlesungen vermitteln lassen und Simulationen plausibel machen können. Entsprechend herrscht – und dies wird bewusst gefördert – eine Pluralität von bzw. „Freiheit der Lehrenden“ vor. Neben eher traditionellen Veranstaltungsformen wie Vorlesungen (mit Klausur o.ä. für den Erwerb von Studiennachweisen) und Hauptseminaren (mit Referat, Thesenpapier und Hausarbeit für Leistungsnachweise) ist der Studiengang explizit um die Erweiterung der Lehrformen bemüht, so dass das Angebot sehr vielfältige Lehrformen umfasst. Dazu zählen z.B.

- Lektüreseminare: Diese beinhalten unterschiedliche Aufgabenstellungen bezüglich der Verarbeitung von Texten (methodische Kritik, Umwandlung in Zeitungsartikel usw.) und zeichnen sich v.a. durch ihre sehr hohen analytischen Anforderungen aus.

- Simulationsseminare (regionale Konfliktlösung, Model UN etc.): Diese sind ein erprobtes und teilweise sehr erfolgreiches analytisches wie didaktisches Mittel, um die Funktion und Bedeutung verschiedener Gremien und Strukturen für politische Prozesse und deren Entwicklung für Studierende zu verdeutlichen und erfahrbar zu machen.
- Exkursionsseminare: Diese dienen einerseits der praktischen Umsetzung vermittelter Lerninhalte, andererseits sollen sie aber kulturelle Kompetenzen vermitteln.
- Praxisorientierte Veranstaltungen (z.B. Mediation): Diese befassen sich konkret mit Konfliktlösungsstrategien.
- Von den Studierenden selbst organisierte Seminare: Diese noch im Aufbau befindliche Variante ist inhaltlich explizit auf die formulierten Bedürfnisse der Studierenden abgestimmt, soll aber den StudienanfängerInnen gleichzeitig den Einstieg in den Masterstudiengang erleichtern.

Darüber hinaus wird versucht, die Studierenden in die Gestaltung von Aktivitäten über das eigentliche Studium hinaus einzubeziehen, wozu u.a. die Organisation von und Teilnahme an (internationalen) Konferenzen zählt.

2.4.4 Wie muss friedenswissenschaftliche Lehre beschaffen, wie kann sie organisiert sein?

Über die Art und Organisation friedenswissenschaftlicher Lehre gibt es ebenso unterschiedliche Meinungen wie schon im Hinblick auf die möglichen Inhalte und Lernziele. Dabei ist zu bedenken, dass friedenswissenschaftliche Studiengänge nicht nur an nicht zu ignorierende Anforderungen, wie sie sich etwa in Hochschulgesetzgebungen und Studienordnungen niederschlagen, gebunden sind, sondern durch ihre Ausrichtung auch die Berufschancen der Absolventen präformieren. Dementsprechend sollten nach der Konzeption des Magdeburger Studienganges folgende Elemente Eingang in die Lehre finden:

- Verzicht auf die Vermittlung sicheren Wissens, stattdessen Unterstützung der Studierenden bei der aktiven Konstruktion von Wissen. Hierbei ist uns besonders wichtig, dass sowohl die Lehrenden als auch die Studierenden über ihre Rolle als WissensproduzentInnen und die potentiellen Folgen/Auswirkungen reflektieren.
- Einbeziehung der Studierenden in die Organisation und Vorbereitung der Lehre.
- Ernstnehmen der AdressatInnen von Wissenschaft als denkende und handelnde und damit auch verantwortliche Personen.

- Betonung von Inter- und Transdisziplinarität und keine Dominanz eines Faches bzw. einzelner Fachperspektiven.
- Berücksichtigung und Reflektion von Macht- und Herrschaftsbeziehungen gerade auch durch die und in der Wissenschaft.

Inhaltsbereiche / Modul	Credits insgesamt	Leistungsnachweise	Studien-nachweise
1. Studienjahr			
Modul I	24	2	3
1. und 2. Studienjahr			
Modul II	56	6 LN aus mindestens zwei und maximal drei Modulen	5 SN aus mindestens drei der vier Module
Modul III			
Modul IV			
Modul V			
Modul VI	10	1	1
Für ein fakultatives Praktikum werden 10 Credits vergeben.			
Für die Master Thesis werden 20 Credits veranschlagt.			
Endsumme	120	9	9

Nähere Informationen zum Studiengang finden sich unter <http://www.uni-magdeburg.de/ipw/fkf/index.html> und <http://www.uni-magdeburg.de/k3/Datenblatt/Frieden.htm>

Britta Krause / Jörg Meyer

2.5 „Internationale Studien / Friedens- und Konfliktforschung“ als Masterstudiengang an der Universität Frankfurt/M.

Die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main wird in Kooperation mit der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) voraussichtlich zum Wintersemester 2006/2007 den Masterstudiengang Internationale Studien / Friedens- und Konfliktforschung einführen.

Was macht Frieden und was den Krieg aus? Wie hat sich die normative Friedenstheorie entwickelt? Wie ist die Welt organisiert (Weltordnung)? Wie hat sich das gewalttätige Konfliktgeschehen entwickelt und wie können Konflikte friedlich bearbeitet werden? Diese und ähnliche Fragen werden in dem Masterstudiengang diskutiert werden. Der Studiengang vermittelt erstens theoretische und normative Grundlagen der Friedens- und Konfliktforschung. Ein Schwerpunkt liegt hierbei auf Theorien, die im weitesten Sinne zu den Internationalen Beziehungen gezählt werden können (einschließlich Feministischer Theorien, Staatstheorie, Entwicklungstheorien und Internationale Politische Ökonomie). Diese theoretischen und normativen Kenntnisse werden zum Zweiten auf aktuelle Probleme regionaler und globaler Ordnung angewandt. So erfolgt die Untersuchung gegenwärtiger Entwicklungen in den verschiedenen Bereichen der Politik (Sicherheit/Rüstungskontrolle, Weltwirtschaft, Menschenrechte, Nord-Süd-Beziehungen) im Hinblick auf ihren Konfliktgehalt und die Möglichkeiten friedlicher Kooperation. Konflikte und Kriege der Gegenwart stehen ebenso wie aktuelle Friedensprozesse im Mittelpunkt des Interesses. Darüber hinaus werden die Studierenden mit der Theorie und Politischen Philosophie nationaler, transnationaler und globaler Vergesellschaftungsprozesse vertraut gemacht. In der Debatte um eine "Weltgesellschaft" werden normative Grundlagen der Weltordnung, die (fragmentierte) Demokratisierung des internationalen Systems und die kulturelle Vielfalt der Welt erörtert.

Ziel des Studiengangs ist es, den Studierenden die Fähigkeit zu vermitteln, eine selbstständige differenzierte Analyse von Konflikten vorzunehmen und reflektiert Strategien der Konfliktregulierung und Friedensförderung zu entwickeln. Hierzu besuchen die Studierenden Veranstaltungen aus der Politikwissenschaft, insbesondere der Internationalen Beziehungen, der Soziologie, Philosophie und wahlweise der Rechts- oder Wirtschaftswissenschaften. All diese Fächer sind regulär in die Module (das heißt in bestimmte Fragestellungen oder Gegenstände) des Masterstudiengangs eingebunden. Sein integriert interdisziplinärer Ansatz ermöglicht es den Studierenden, die wissenschaftstheoretischen wie methodisch-praktischen Unterschiede der Disziplinen zu vergleichen und die verschiedenen Beiträge schätzen zu lernen. Es handelt sich also nicht um "klassische Nebenfächer", die additiv zu einem Hauptfach besucht werden.

Zur Förderung der Analysefähigkeiten absolvieren alle Studierenden ein vierstündiges Empiriepraktikum, in dem sie selbst forschend tätig werden: Die Studierenden führen in kleinen Arbeitsgruppen erste leichtere Forschungsarbeiten (Fallstudien) durch. Sie wenden hierbei die zuvor erlernten wissenschaftlichen Methoden an und entwickeln ein Forschungsdesign. Auch

in den anderen Lehrveranstaltungen haben Arbeitsgruppen einen hohen Stellenwert. Daneben gibt es aber auch die üblichen frontalen und individualisierten Unterrichtsformen. Zusätzlich zur individuellen Interaktion werden auch Formen der Moderation und intellektueller Interaktion eingeübt, zum Beispiel über die Inszenierung von Podiumsdiskussionen. Schließlich können die Studierenden an Exkursionen oder Simulationen, wie einem Planspiel der Vereinten Nationen (National Model United Nations) in New York, teilnehmen. Entsprechend der internationalen Ausrichtung des Studiengangs finden regelmäßig Veranstaltungen in englischer Sprache statt. Den Studierenden wird empfohlen, mindestens ein Semester an einer Universität im Ausland zu studieren. Während eines mindestens vierwöchigen Praktikums in einem relevanten Berufsfeld können die Studierenden ihr erworbenes Fachwissen anwenden und potenzielle spätere Arbeitsbereiche kennen lernen.

Innerhalb des viersemestrigen Studiengangs (120 Credit Points) sind ca. 18 Lehrveranstaltungen aus sechs Modulen zu besuchen. Dies sind:

- Grundlagen der Internationalen Studien / Friedens- und Konfliktforschung,
- Weltordnung / Zivilisierung der Weltpolitik,
- Konflikte / Kriege / Friedensprozesse,
- Theorie und Politische Philosophie der Vergesellschaftung,
- Wahlmodul: Globalisierung und Entwicklung oder Globalisierung und Recht,
- Abschlussmodul.

Innerhalb der Module können die Studierenden Veranstaltungen ihrer Wahl aussuchen. Die Prüfungen finden größtenteils studienbegleitend statt (Modul-Abschlussprüfungen). Die so erzielten Noten ergeben zusammen mit der Masterarbeit und einer mündlichen Anschlussprüfung die Gesamtnote.

Das Profil des Frankfurter Masterstudiengangs – die Verbindung der internationalen Studien (insbesondere verschiedener Aspekte der Weltordnungspolitik mit ihrer wirtschaftlichen, rechtlichen und gesellschaftlichen Entwicklung), der Friedens- und Konfliktforschung im engeren Sinne und der Philosophie (normative Grundlagen der Weltordnung) – spiegelt zentrale Forschungsschwerpunkte der Frankfurter Universität und der HSFK wider. Die Mitglieder des Instituts für Politikwissenschaft, das maßgeblich den Studiengang von universitärer Seite her trägt, arbeiten u.a. in den Arbeitsbereichen "Demokratie und Staat" sowie "Weltgesellschaft und Weltordnung" zusammen und bilden den Forschungsschwerpunkt "Staat und Demokratie in der globalisierten Welt". Die HSFK als ältestes und größtes deutsches Friedensforschungsinstitut ist der Erforschung der Ursachen gewaltsamer Konflikte und der Bedingungen des Friedens verpflichtet und analysiert derzeit die

"Antinomien des demokratischen Friedens". Die Veranstaltungen werden von Mitgliedern der Universität und der HSKF angeboten. Die Studierenden haben so auch die Möglichkeit, die Entstehung aktueller Forschungsprozesse mitzerleben bzw. selbst daran mitzuwirken.

Studierende mit einem ersten berufsqualifizierenden Abschluss (Bachelor) in Politik- oder Sozialwissenschaften und sehr guten Englischkenntnissen können sich zur Zulassung zum Studiengang Internationale Studien / Friedens- und Konfliktforschung bewerben. Das Studium beginnt immer im Wintersemester. Weitere Informationen zum Studiengang sind einzusehen unter www.gesellschaftswissenschaften.uni-frankfurt.de

Tanja Brühl

3. Das Studienangebot an der Universität Marburg

3.1 Das Nebenfach Friedens- und Konfliktforschung

An der Universität Marburg wurde zum Wintersemester 1996/1997 das erste Curriculum für Friedens- und Konfliktforschung in Form eines Nebenfachangebots an einer deutschen Universität etabliert, das seither mit großem Erfolg und stetig wachsender Nachfrage betrieben wird. *Gegenstand der Friedens- und Konfliktforschung* im dortigen Nebenfach-Studiengang sind gesellschaftliche Konflikte im weiteren Sinn. Der Studiengang basiert auf einem interdisziplinären und konflikttheoretischen Ansatz, geht er doch davon aus, dass Friedensforschung, besonders die praxisorientierte, ohne die Berücksichtigung der Entstehung und Entwicklung der jeweiligen Konflikte nicht betrieben werden kann; gleiches gilt auch für die Bemühungen um konstruktive Konfliktregelungen. Die wissenschaftliche Analyse von Konflikten bildet also die Grundlage von Friedensforschung. Konflikte werden dabei verstanden als häufig vorkommende soziale Erscheinungen, die für sich genommen weder gut noch schlecht sind. Dem Nebenfach-Studiengang liegt folgende Konfliktdefinition zugrunde: *Konflikte sind gesellschaftliche Tatbestände, die auf Unterschieden in den sozialen Lagen und/oder auf Unterschieden in den Interessen- und Wertekonstellationen der Konfliktparteien beruhen. Gegenstand der Betrachtung sind Konflikte, die sich durch besondere Gewaltpotenziale auszeichnen.*

Gemäß der konflikttheoretischen Orientierung des Nebenfach-Studiengangs ist das Ziel der Ausbildung die Vermittlung von Fähigkeiten zur Analyse der Entstehung und Entwicklung von Konflikten. Die Begrenzung auf analytische Qualifikationen wurde bewusst vorgenommen, um den Studiengang nicht mit

unrealistischen Ansprüchen zu belasten. Die Behandlung der Konfliktregelungsformen ist zwar ebenfalls integraler Bestandteil des Studiums, aber die Vermittlung von besonderen Konfliktlösungskompetenzen geht deutlich über die analytische Auseinandersetzung hinaus und ist im Rahmen eines Nebenfaches nicht zu leisten.

Weitere generelle Ausbildungsziele beziehen sich auf die Qualifikationen, die einleitend als profilbildend für die Friedens- und Konfliktforschung benannt wurden, nämlich Fähigkeit und Bereitschaft,

- *die Grenzen des eigenen Faches und der eigenen moralischen Prämissen zu erkennen und sich in andere wissenschaftliche und politische Perspektiven hineinzuversetzen sowie*
- *zur interdisziplinären oder multidisziplinären Zusammenarbeit und zur Koordination verschiedener Fachansätze.*

Da kein einheitlicher, unstrittiger Friedensbegriff existiert und Frieden zudem eher Prozess denn Endziel ist, liegt dem Nebenfach-Studiengang kein konkreter Begriff von Frieden zugrunde. Die Vielfalt der Zugänge, die sich allein aus der Interdisziplinarität ergibt, ist nicht nur erwünscht, sondern Bedingung. Gleichwohl steht der normative Bezugspunkt von Friedens- und Konfliktforschung außer Frage und die Ausbildung soll nicht zuletzt *soziale und friedenpolitische Sensibilität und Handlungsbereitschaft* vermitteln.

Das Nebenfachstudium, das von einer Vielzahl von Studierenden in ganz unterschiedlichen Diplom- und Magister-Studiengängen gewählt werden kann, qualifiziert nicht für ein bestimmtes Tätigkeitsfeld; es vermittelt konfliktanalytische Kompetenzen, die je nach Hauptfach und Studienschwerpunkten in sehr verschiedenen Bereichen des Berufslebens sinnvoll eingebracht werden können und auf dem Arbeitsmarkt als Schlüsselqualifikationen auch nachgefragt werden.

Die Lehrangebote im Bereich der Friedens- und Konfliktforschung werden von Lehrenden einer Vielzahl von Fachbereichen erbracht und die Studienangebote sind multi- oder interdisziplinär. Bereits die Einführung in konflikttheoretischen Ansätze umfasst soziologische, politikwissenschaftliche, sozialpsychologische, soziobiologische und kybernetische Perspektiven. Ähnliches gilt, wenn auch nicht in dieser Breite, für die Behandlung der Konfliktregelungsformen. Bei den Konfliktanalysen sind jeweils verschiedene Fächer beteiligt, sei es über einzelne Lehrende (Multidisziplinarität), sei es über die Kooperation verschiedener Fachwissenschaftler mit einem gemeinsamen oder einem sich ergänzenden Ansatz (Interdisziplinarität).

Deshalb steht der Nebenfach-Studiengang in einem bestimmten Kontext, der Verbindlichkeit für alle verbürgt. Dazu dient in formaler Hinsicht zum einen das 2000 gegründete Zentrum für Konfliktforschung (ZfK), in dem die

Studienangebote zusammen gestellt und koordiniert werden, zum anderen ein inhaltlicher Rahmen, der das Bezugssystem der einzelnen Veranstaltungen darstellt und verdeutlicht, warum etwas angeboten wird und in welchem Zusammenhang es mit anderen Studienelementen steht. Damit wird zugleich deutlich, welche Inhalte keine Berücksichtigung erfahren.

Schema 1: Struktur des Lehrangebots im Nebenfach-Studiengang

<p>Grundlegendes Angebot</p>		<p>Einführungen in:</p> <ul style="list-style-type: none"> - <i>das Fach</i> (Geschichte, zentrale Begriffe, Systematik, Konfliktanalysen, Theorien, Regelungsformen, Ethik, Friedenserziehung) - <i>Konflikttheorien</i> und - <i>Konfliktregelungsformen</i>
<p>vertiefendes Angebot</p>	<p>Konfliktanalysen</p>	<p>zu den Bereichen</p> <ul style="list-style-type: none"> - <i>der politischen,</i> - <i>ökonomischen</i> und - <i>kulturellen Reproduktion</i> <p>zu den Konfliktebenen</p> <ul style="list-style-type: none"> - <i>Natur,</i> - <i>Gesellschaft</i> und - <i>Staat/Internationales System</i>
	<p>weitere einschlägige Veranstaltungen</p>	<p>z.B. Vertiefungen zu</p> <ul style="list-style-type: none"> - <i>Fachgeschichte</i> - <i>Konflikttheorien</i> - <i>Regelungsformen</i> - <i>zentralen Begriffen</i> - <i>Friedensethik</i> - <i>Friedenserziehung</i>

Die Lehrangebote im Nebenfach-Studiengang lassen sich in einen Kernbereich der Friedens- und Konfliktforschung einerseits und die Anwendung grundlegenden Wissens in Analysen konkreter Konfliktfälle andererseits differenzieren.

Zum *Kernbereich des Lehrangebotes* gehören die Erarbeitung von und die Auseinandersetzung mit:

- a) der Entwicklung des Faches, zentralen Begriffen wie Krieg und Frieden, Konflikt und Gewalt, einer Systematik für die Strukturierung und Einordnung von Konfliktanalysen, Fragen der Friedensethik und Friedenserziehung;
- b) verschiedenen Konflikttheorien und
- c) verschiedenen Formen der Konfliktregelung.

Hinzu kommen *weitere einschlägige Veranstaltungen*, die im Grunde eine vertiefte Auseinandersetzung mit zentralen Themenfeldern, Problemen und Kontroversen der Friedens- und Konfliktforschung ermöglichen sollen.

Der Umfang der zu erbringenden Studienleistungen variiert in den Diplomstudiengängen mit den Anforderungen des jeweiligen Hauptfaches; in den Magister-Studiengängen sind sie einheitlich geregelt.

Da der Nebenfach-Studiengang eine konflikttheoretische Orientierung aufweist, wurde für die Analysen konkreter Konfliktfälle eigens eine *Konfliktsystematik* (Schema 2) entwickelt, die ihren Ausgangspunkt im Konflikt selbst findet. Diese lässt sich wie folgt zusammenfassend darstellen:

- (1) Konflikte sind soziale Tatbestände, die auf Unterschieden in sozialen Lagen und/oder Unterschieden in Interessen- und Wertekonstellationen der Konfliktparteien beruhen.
- (2) Die für die Friedens- und Konfliktforschung bedeutsamen Konflikte haben einen Gewaltaspekt. *Gewalt* besitzt dabei sowohl eine personelle als auch eine strukturelle Komponente.
- (3) Die Existenz von Gewalt betrifft verschiedene Bereiche der Reproduktion, nach denen sich Gesellschaften für die Zwecke der Analyse differenzieren lassen. Als zentrale *Reproduktionsbereiche* gelten die Sphären der Ökonomie, der Politik und der Kultur im weiteren Sinne. Über wirtschaftliches, politisches und kulturelles Handeln versuchen Gesellschaften nämlich, ihren Fortbestand zu sichern.
- (4) Konflikte sind auf verschiedenen Ebenen angesiedelt. Wichtige *Konflikt-ebenen* sind etwa die Natur, die Gesellschaft, der Staat und das internationale System.
- (5) Konflikte werden von spezifischen *Konfliktparteien* (z.B. einzelne Individuen, Kleingruppen, unterschiedlich definierte andere Gruppen, sozioökonomische und politische Gruppierungen, der Staat selbst, Staatenbündnisse, internationale Organisationen sowie supranationale Einrichtungen) ausgetra-

gen, die wiederum auf unterschiedlichen Konfliktebenen verortet werden können.

(6) Die *Bearbeitung von Konflikten* erfolgt vor allem in Form von Normierungen, von Kontrollen der Normeinhaltung und gegebenenfalls durch die Sanktion von Normverstößen.

(7) Konflikte können gewaltsam oder gewaltfrei, direkt oder indirekt, intendiert oder nicht-intendiert ausgetragen werden (*Konfliktaustragungsformen*).

(8) Die *Konfliktfolgen* sind materieller und/oder psychischer Art und entweder intendiert oder nicht-intendiert.

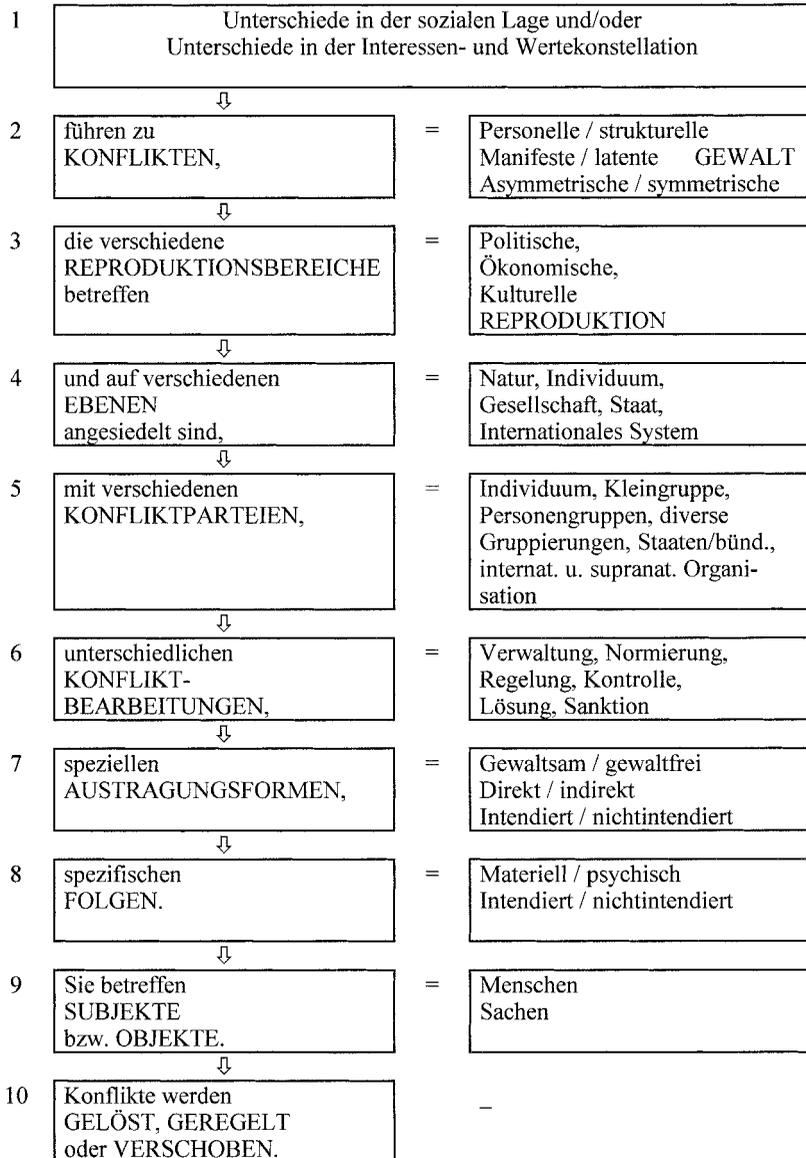
(9) Konflikte betreffen Menschen (Subjekte) und/oder Sachen (Objekte).

(10) Am Endpunkt der Entwicklung eines Konflikts steht bestenfalls die Konfliktlösung, möglicherweise auch die zeitweilige Konfliktregelung, schlechtestenfalls findet eine Konfliktverschiebung oder Konfliktverwaltung statt.

Bezogen auf den Zusammenhang von Lernzielen mit Inhalten und Vermittlungsmethoden soll daran erinnert werden, dass das erste und zentrale Lernziel des Nebenfach-Studiengangs die Vermittlung von Fähigkeiten zur Analyse der Entstehung und Entwicklung von Konflikten ist. Konflikte sind dann ausreichend analysiert, wenn folgende Aspekte bearbeitet wurden: (1) Durch welche Formen von Gewalt ist der Konflikt charakterisiert? (2) Handelt es sich um einen ökonomischen, politischen, kulturellen Konflikt oder um eine Mischform? (3) Ist der Konflikt auf der gesellschaftlichen, staatlichen/internationalen oder der ökologischen Ebene (Natur/Umwelt) angesiedelt und/oder wirkt er sich Ebenen übergreifend aus? (4) Welche Konfliktparteien sind an der Auseinandersetzung beteiligt? (5) Wie wurde der Konflikt bearbeitet? (6) Wie wurde bzw. wird der Konflikt ausgetragen? (7) Welche Folgen zeitigte bzw. zeitigt der Konflikt? (8) Wer oder was war bzw. ist in welcher Form von dem Konflikt betroffen? (9) Wie wurde bzw. wird der Konflikt geregelt?

Die angestrebte Analysefähigkeit wird erreicht, wenn Studierende mit Hilfe des Fragerasters wenigstens Konflikte bearbeiten, die ökonomische, politische und kulturelle Gegenstände besitzen und solche, welche die Natur/Umwelt sowie die gesellschaftliche und die staatliche/internationale Ebene betreffen. Insgesamt werden also sechs unterschiedliche Konfliktanalysen gefordert. Bei solchen Konfliktanalysen kommt es selbstverständlich auch zur Vertiefung von Fragen der Theorien und Regelungsformen von Konflikten und von Aspekten der Friedensethik und Friedenserziehung.

Schema 2: Konfliktsystematik



In der Hochschuldidaktik ist es unumstritten, dass bestimmte Lernziele mit bestimmten Lehr- und Lernformen positiv korrelieren. Deshalb greift das Marburger Nebenfach-Angebot wenigstens in seinen grundlegenden Veranstaltungen auf neue didaktische Modelle jenseits der klassischen Referatsformen zurück. Dabei hat sich gezeigt, dass Wissensvermittlung auch anders erfolgreich betrieben werden kann, die Motivation der Studierenden durch die neuen Didaktikformen steigt und die angestrebten Lernziele etwa durch betreute Kleingruppenarbeit, mit Planspielen, Präsentationen, Rollenspielen und Szenarien sowie dem Einsatz neuer Medien erheblich besser erreicht werden als mit den herkömmlichen Mitteln des „Frontalunterrichts“. Beispielsweise erfordern die Erarbeitung und die Präsentation verschiedener politischer und wissenschaftlicher Perspektiven in Referatsform andere Lernschritte als die Entwicklung und Gestaltung eines Planspiels zu einem bestimmten Konflikt. Auf diese Weise wird Zusammenarbeit, die Koordination von Personen und das Reflektieren von Perspektiven gelernt. Die aktive Übernahme verschiedener Positionen in einem simulierten Alltag führt zu anderen Lernprozessen als ein mit analytischer Distanz präsentiertes Referat. Die Relativierung von Positionen erfordert stets eine affektive Stellungnahme wie auch selbstkritische Distanz. Rollen- und Planspiele, Szenarien und Medien fördern und fördern zudem Selbständigkeit, Eigeninitiative und Kreativität. Das heißt natürlich auch, dass dort, wo es sinnvoll ist, auf die traditionelle Praxis von Referat und Diskussion nicht verzichtet wird, und die traditionelle Vorlesung (mit anschließender Diskussion) zur Verschaffung eines breiten Überblicks über ein Themengebiet zum Einsatz kommt.

Es ist natürlich selbstverständlich, dass der für den Nebenfach-Studiengang gewählte Ansatz nur einer von mehreren möglichen ist; die Didaktik sollte den spezifischen Lerninhalten und den Erfordernissen der Wissensvermittlung angepasst sein. Wichtig ist, dass der jeweilige Ansatz Konsens bei denjenigen findet, welche in der Lehre wie in den universitären Entscheidungsgremien dafür Verantwortung tragen.

Weitere Informationen zum Nebenfach-Studiengang finden sich unter www.uni-marburg.de/konfliktforschung.

Peter Imbusch

3.2 Der Master-Studiengang „Friedens- und Konfliktforschung“ an der Universität Marburg

Die große Nachfrage des Nebenfachs durch Studierende und die Einsicht in die Notwendigkeit einer Professionalisierung der Ausbildung der Friedens-

und Konfliktforschung in der Bundesrepublik haben dazu geführt, zum Wintersemester 2004/2005 einen Master-Studiengang „Friedens- und Konfliktforschung“ anzubieten. Dieser wird finanziell von der Deutschen Stiftung Friedensforschung (DSF) gefördert.

Der Studiengang wird mit dem Grad Master of Arts nach vier Semestern Regelstudienzeit und einem Gesamtarbeitsaufwand von 120 Leistungspunkten (ECTS) abgeschlossen. Er soll dazu qualifizieren, politische Konflikte mit globalem Bezug erforschen, analysieren, Konfliktregelungsmöglichkeiten erarbeiten und darüber hinaus selbst bei der Bearbeitung von Konflikten mitwirken zu können. Die hierzu notwendigen analytischen und Handlungskompetenzen sowie weitere Schlüsselqualifikationen werden durch ein praxisorientiertes, international ausgerichtetes und interdisziplinäres Curriculum vermittelt, welches mit einer problemorientierten Didaktik (reflexiv-dialogisches Lernen und Lehren) arbeitet, auf Kleingruppenarbeit zurückgreift und dabei Methoden wie Rollen- und Planspiele, Szenariotechniken und Videopräsentationen zur Anwendung bringt.

Die Entwicklung eines MA-Angebotes in Friedens- und Konfliktforschung konnte zudem in vielerlei Hinsicht von den Erfahrungen mit dem seit 1996 angebotenen Nebenfach und den in diesem Zusammenhang durchgeführten Evaluationen profitieren. Nicht weniger wichtig sind jedoch die neuen Rahmenbedingungen wie sie mit dem sog. „Bologna-Prozess“ angestoßen wurden und neue Wege der Hochschulentwicklung möglich gemacht haben. Der Masterstudiengang fügt sich entsprechend als zweite Stufe in das zukünftige europäische Studiensystem ein und ist unter Verwendung des European Credit Transfer Systems (ECTS) modular aufgebaut. Dadurch ist gewährleistet, dass einzelne Studieninhalte auch im Ausland erworben werden können und der Abschluss europaweit anerkannt wird. Zur stark internationalen Ausrichtung des Masterprogramms gehört zudem ein internationales Praktikum, das die Studierenden mit einem Bericht in englischer Sprache abschließen müssen. Darüber hinaus finden regelmäßig Lehrveranstaltungen (sowohl Grundlagenvorlesungen als auch Konfliktanalysen) in englischer Sprache statt. Teil des Studiengangs ist ferner ein Dozentenaustausch mit ausländischen Partneruniversitäten und die Durchführung von Workshops mit internationalen Experten und Expertinnen aus unterschiedlichen Konfliktregionen und Institutionen, die sich v.a. mit Prozessen der Konfliktregelung befassen.

3.2.1 Ziele und Qualifikationsprofil des Masterstudiengangs

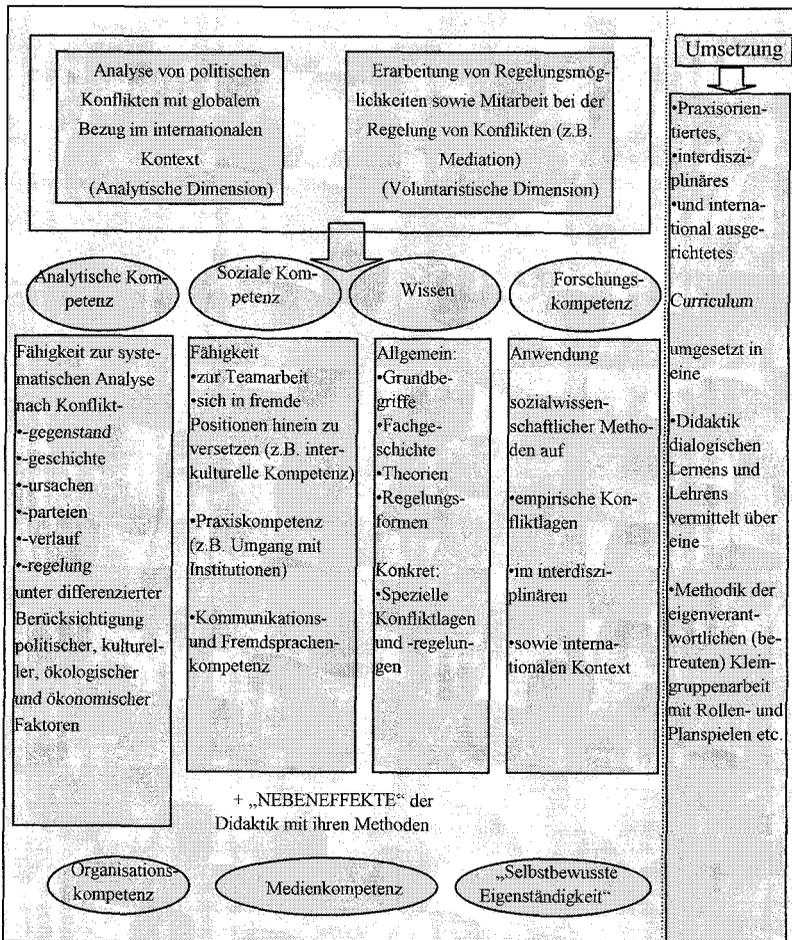
Der Masterstudiengang will analytische und praktische Qualifikationen im Bereich der Friedens- und Konfliktforschung vermitteln. Dazu gehört in ana-

lytischer Hinsicht die Qualifikation, Konflikte nach ihrem Gegenstand, ihrem Verlauf, ihren Ursachen und Akteuren erforschen und analysieren sowie Perspektiven der Befriedung, Regelung oder Lösung von Konflikten entwickeln zu können. In praktischer Hinsicht ist die Qualifikation zentral, bei der konstruktiven Bearbeitung von Konflikten, z.B. in Form von Mediationsverfahren, mitwirken zu können.

Diese Qualifikationen sollen zum einen erworben werden über das Wissen um Begriffe und Theorien der Friedens- und Konfliktforschung sowie über Spezialkenntnisse in Bezug auf bestimmte Konfliktlagen, nicht zuletzt auch über den sicheren Umgang und die Handhabung von Konfliktregelungsmöglichkeiten. Diese Qualifikationsziele lassen sich zum anderen nur realisieren, wenn sie in verschiedene individuelle Kompetenzen überführt werden. Dazu zählen neben analytischen und Forschungskompetenzen auch Handlungskompetenzen, die darauf abzielen, sich in unterschiedliche wissenschaftliche, politische, kulturelle und lebensweltliche Positionen hineinversetzen und den eigenen Standpunkt relativieren zu können. Darüber hinaus umfassen Handlungskompetenzen auch soziale und kommunikative Fähigkeiten sowie Organisations- und Medienkompetenzen. Die einzelnen Elemente des Qualifikationsprofils sowie ihre Umsetzung sind in Abbildung 1 zusammengefasst.

Der Studiengang will darüber hinaus aber auch einen Beitrag zur Professionalisierung der Friedens- und Konfliktforschung in der Bundesrepublik im Bereich der universitären Lehre und zur Ausbildung von Nachwuchskräften leisten, da einerseits ein großer Bedarf an qualifizierten Absolventinnen und Absolventen dieses Fachgebietes besteht, andererseits von einschlägigen Institutionen immer wieder der Mangel an qualifiziertem Personal etwa im Bereich der zivilen Konfliktbearbeitung oder bei innergesellschaftlichen Konfliktregelungsprozessen beklagt wird. Neben dem Wissen und den Analysefähigkeiten sind es gerade die „soft skills“, d.h. soziale und kommunikative Kompetenzen, sowie organisatorische „Talente“ und die Fähigkeit zum Umgang mit neuen Medien, die im Master-Studiengang eine Rolle spielen.

Abbildung 1: Qualifikationsprofil und Art der Umsetzung



3.2.2 Gegenstand und Inhalte des Masterstudiengangs

Im Mittelpunkt des Masterstudiengangs stehen politische Konflikte, die einen globalen, weltgesellschaftlichen Bezug aufweisen. Gegenüber der klassischen Perspektive vor allem der Internationalen Beziehungen, die sich lange Zeit auf zwischenstaatliche Konflikte konzentrierte, stellt diese Ausrichtung eine

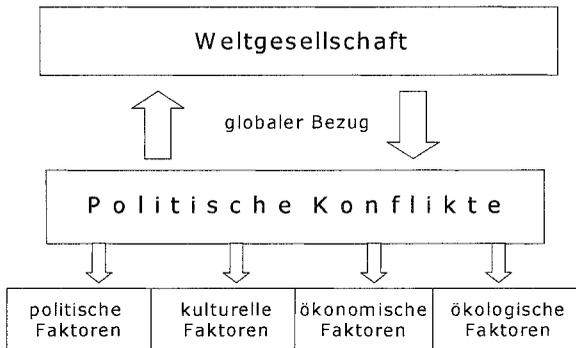
Reaktion auf den globalen politischen und gesellschaftlichen Wandel dar. Dieser ist gerade dadurch gekennzeichnet, dass eine Vielzahl von Konflikten nicht mehr primär innerhalb eines Nationalstaates oder zwischen souveränen Nationalstaaten ausgetragen werden. Vielmehr verdeutlichen Phänomene wie Staatszerfall und „neue Kriege“, humanitäre Interventionen und Gewaltmärkte, interethnische Konflikte, aber auch die Etablierung transnationaler Institutionen der Konfliktregelung mitsamt der Entwicklung globaler normativer Standards eine Veränderung traditioneller, oftmals an nationalstaatlichen Grenzen entlang verlaufender Konfliktlinien (vgl. Abb. 2).

Dieser Wandel macht unseres Erachtens auch eine stärker interdisziplinäre Ausrichtung der Friedens- und Konfliktforschung unumgänglich. Bei der Entstehung und Entwicklung von Konflikten spielen unterschiedliche Faktoren eine Rolle. Im Masterstudiengang wird deshalb nicht nur systematisch zwischen politischen, ökonomischen, kulturellen und ökologischen Ursachen und Folgen von Konflikten unterschieden, sondern es werden auch unterschiedliche disziplinäre Zugangsweisen und Erklärungsvarianten zusammengebracht, um deren Beitrag zur Konfliktprävention und -regelung auszuschöpfen. Zudem legt die thematische Breite des Studiengangs interdisziplinäre Kooperationen nahe. Im Folgenden sind einige Themenbereiche des Studiengangs aufgeführt:

- Humanitäre Hilfe und humanitäre Interventionen
- Internationaler Terrorismus
- Bundeswehr nach dem Ende des Ost-West-Konflikts
- Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik
- Innerstaatliche Kriege und Friedensprozesse
- Rolle von NGO's in Krisengebieten
- Peace-Building in Post-Konflikt-Gesellschaften
- Die Herausforderung des islamischen Fundamentalismus
- ‚Versicherheitlichung‘ als kulturelle Grundlage demokratischer Staaten?
- Massenmedien und gewaltsame Konflikte
- Ungleichheit als Ursache für unterschiedliche Arten von Konflikten
- Politischer Protest
- Konfliktnachsorge bei ethnischen Konflikten
- Umweltkonflikte
- Natur als Waffe – Bioterrorismus
- Modernisierungs- und Entwicklungskonflikte
- Internationale Strategien zur Armutsbekämpfung
- Gesellschaftliche Desintegration als Ursache für Menschenfeindlichkeit
- Friedensstrategien
- „Gewaltmärkte“ und informelle Ökonomien in Bürgerkriegen

Ein inhaltlicher Schwerpunkt des Masterstudiengangs liegt bei den Konfliktregelungen. Damit wird einerseits der für die Friedens- und Konfliktforschung charakteristische Praxisbezug und andererseits das analytische Interesse an Friedens-, Präventions- und Deeskalationsprozessen zur Geltung gebracht. Mit einem solchen Schwerpunkt sollen zugleich die jüngsten und weiterhin zu erwartenden Entwicklungen hin zu einer politischen Weltgesellschaft – sichtbar etwa am Internationalen Strafgerichtshof, am postnationalen Konzept von Staatsbürgerschaft oder an der Differenz zwischen einem neorealistischen und einem neoinstitutionalistischen Konzept von Außen- und Sicherheitspolitik – in systematischer Weise berücksichtigt werden. Von hier aus lässt sich dann eine Brücke schlagen zu den transnationalen Politikbezügen von lokal und lebensweltlich handelnden Akteuren.

Abbildung 2: Gegenstandsbereich des Masterstudiengangs



3.2.3 Curriculum und Studienablauf

Das Studienprogramm des Masterangebots erstreckt sich auf vier Semester und umfasst folgende sechs Module:

- Modul I: Einführungen in die Friedens- und Konfliktforschung
- Modul II: Konfliktanalysen und Konfliktregelung
- Modul III: Internationales Praktikum
- Modul IV: Interdisziplinäre Forschungsseminare

Modul V:	Inter- und multidisziplinäre Rahmenvorlesungen
Modul VI:	Masterarbeit und Abschlussprüfung

Modul I repräsentiert den Kernbereich der Friedens- und Konfliktforschung. Es beinhaltet die grundlegenden Einführungsveranstaltungen in das Fach. Neben einer Einführungsvorlesung, die von Expertinnen und Experten verschiedener Disziplinen bestritten wird, werden eine Übung und darüber hinaus Seminare zu sozialwissenschaftlichen Konflikttheorien und zu den Formen der Konfliktregelung angeboten. Hier sollen die grundlegenden fachgeschichtlichen, begrifflichen und theoretischen Kenntnisse erworben werden. In diesem Modul wird vorwiegend in Kleingruppen und mit Methoden wie Rollen- und Planspielen, Szenariotechniken, Videopräsentationen etc. gearbeitet.

Darauf aufbauend stehen im Modul II Konfliktanalysen im Mittelpunkt, die wahlweise einen Schwerpunkt bei politischen, kulturellen, ökonomischen oder ökologischen Faktoren haben. Die Seminare finden zum Teil in Form von Workshops in englischer Sprache statt. Ebenfalls Bestandteil dieses Moduls ist eine transdisziplinäre Übung zur Konfliktregelung und Mediation. Die grundlegenden Kenntnisse des ersten Moduls werden in Modul II mittels ausgewählter Konfliktanalysen vertieft, die Kompetenzen im Bereich der Konfliktregelung durch eine praktische Übung erweitert.

Im Modul III absolvieren die Studierenden ein Auslandspraktikum im Bereich der Konfliktregelung, das vom Zentrum begleitet und mit den Studierenden vor- und nachbereitet wird.

Das Modul IV überführt die analytischen Fähigkeiten und praktischen Erfahrungen aus den Seminaren, Übungen und dem Praktikum in interdisziplinäre Forschungszusammenhänge. Es besteht aus interdisziplinären Forschungsseminaren zu konkreten Konflikten, in denen unterschiedliche Fachperspektiven zusammen geführt werden.

Das Modul V rahmt die ersten vier Module durch Grundlagenvorlesungen zum Völkerrecht, zu den Internationalen Beziehungen, zu „Conflict and Conflict Resolution“ und zum Recht Internationaler Organisationen. Parallel zu den vier anderen Modulen werden hier Grundlagen aus Kernbereichen der Friedens- und Konfliktforschung vertieft, die für die Analyse politischer Konflikte in der Weltgesellschaft von zentraler Bedeutung sind. In der Interdisziplinären Ringvorlesung werden zudem globale Konfliktszenarien diskutiert.

Das Modul VI dient im Anschluss an eines der beiden Forschungsseminare dazu, eine 40-60seitige Masterarbeit zu verfassen. Zudem muss eine einstündige Abschlussprüfung abgelegt werden.

Die inhaltlichen und thematischen Schwerpunkte der einzelnen Module werden studienbegleitend geprüft und gehen weitgehend in die Masternote ein.

Abbildung 3: Studienverlauf des Masterangebots

Se- mes- ter	Modul I: Einführung (23 LP)	Modul V: Vorlesungen (6 LP)
1	Friedens- und Konfliktforschung VL + UE	Grundlagenvorlesungen: Einführung in das Völkerrecht <i>und</i> Einführung in die Internationalen Beziehungen <i>oder</i> Conflict and Conflict Resolution <i>oder</i> Recht internationaler Organisationen
	Modul II: Konfliktanalyse und -regelung (27 LP)	
2	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Vier Konfliktanalysen (Seminare) zu politischen Konfliktagen mit globalem Bezug aus den Bereichen: Politik Kultur Ökologie Ökonomie ▪ Übung zu Mediation/Konfliktregelung 	
	Modul III: Internationales Praktikum (12 LP)	
	Ca. zehnwöchiges Auslandspraktikum überwiegend im Bereich der Konfliktregelung mit schriftlichem Bericht in englischer Sprache	
	Modul IV: Interdisziplinäre Forschungsseminare (28 LP)	Zu Modul V
3	Zwei interdisziplinäre Forschungsseminare zu politischen Konflikten mit globalem Bezug aus den Bereichen: Politik Kultur Ökologie Ökonomie	Interdisziplinäre Ringvorlesung
	VL-freie Zeit: Fortsetzung und Abschluss der Forschungsseminare	
4	Modul VI: Masterarbeit und mündliche Prüfung (24 LP)	

VL = Vorlesung, UE = Übung, SE = Seminar

3.2.4 Didaktik und Methoden

Der Erwerb der einschlägigen Kompetenzen soll durch einen didaktischen Ansatz erfolgen, der problemorientiertes, dialogisch-reflexives Lernen und Lehren ermöglicht.

Das didaktische Konzept, mit dem die Einheit von analytischen und praktischen Kompetenzen im Studiengang gewährleistet werden soll, stellt den studentischen Lernprozess und die qualitative Wissensveränderung – statt lediglich additiver Wissensvermehrung – in den Mittelpunkt. Im Kern geht es dabei um die Ermöglichung studentischen Lernens durch eine dazu geeignete Lernumgebung, die einerseits studentisches Tiefenlernen fördert und die es andererseits ermöglicht, dass sich die Studierenden kommunikative und interkulturelle Kompetenzen aneignen können. Dies wird dadurch gewährleistet, dass die Lehrveranstaltungen im Grundlagenbereich dialogisch konzipiert sind und selbst die Vermittlung von analytischen Fähigkeiten als ein interaktiver Prozess verstanden wird. Dafür geeignete Methodiken sind Gruppenarbeiten mit Rollen- und Planspielen, Simulationen, der Erstellung von Video-präsentationen oder der Durchführung von Workshops und Diskussionsrunden. Diese Formen kommen projekt- und problemnah zum Einsatz, das heißt, es müssen Projekte mit einem klaren Problembezug von Kleingruppen selbstständig erarbeitet und präsentiert werden.

Neben den analytischen Kompetenzen erwerben die Studierenden Fähigkeiten, die als Schlüsselqualifikationen der Friedens- und Konfliktforschung gelten können. Der Gruppenprozess selbst sowie die Übernahme von Rollen bei der Präsentation eines Konfliktes ermöglichen den Erwerb sozialer Kompetenzen dahingehend, dass Studierende sich in kulturelle, politische, wissenschaftliche, lebensweltliche Positionen hineinversetzen müssen, die nicht den eigenen entsprechen. Trainiert wird durch die Kleingruppenarbeit ferner die Teamfähigkeit der Studierenden. Die Zusammenarbeit geht dabei über die gewohnten Formen der Arbeitsteilung hinaus, weil die Präsentation eine stärkere Interaktion, Koordination und Kooperation der Gruppe (Abstimmung von Terminen, Suche von Interviewpartnern, Organisation des Informations- und Präsentationsmaterials) erforderlich macht. Auf diese Weise kommt es aber nicht nur zu erhöhter Kooperationsfähigkeit, sondern auch zur Stärkung von Selbstverantwortlichkeit und Kritikfähigkeit seitens der Studierenden. Das Betreuungssystem dient vor allem der Hilfe zur Selbsttätigkeit, sichert die notwendigen Rahmenbedingungen für ein solches Lernen, und fängt darüber hinaus die Risiken des Scheiterns ab, die mit diesen Lernformen verbunden sind. Der Einsatz neuer Medien sowie die Handhabung spezifischer Me-

dientechniken stärken die Medienkompetenzen, die für spätere Berufsfelder immer wichtiger werden.

Zur Didaktik gehört schließlich auch eine fortlaufende Evaluation der Lehrveranstaltungen sowie des gesamten Masterprogramms. Diese Evaluation nehmen die Lehrenden und Studierenden des Masterprogramms nicht nur selbst vor, sondern der Masterstudiengang wird in regelmäßigen Abständen auch extern evaluiert.

3.2.5 Interdisziplinarität

Schon die Tatsache, dass Konflikte eine Vielzahl von Facetten unterschiedlicher Fachdisziplinen beinhalten und konstruktive Konfliktregelung umfassend angelegt sein müssen, erfordert im Grunde eine interdisziplinäre Herangehensweise an solche Konflikte.

Das Studienprogramm wird vom interdisziplinär orientierten Zentrum für Konfliktforschung (ZfK) durchgeführt. Das Zentrum wurde im Jahre 2000 gegründet. In ihm sind ca. 50 Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus 14 Fachbereichen (etwa der Politikwissenschaft, Soziologie, Erziehungswissenschaft, Psychologie, Theologie, Rechtswissenschaft, Kulturwissenschaft, Medizin, Informatik und der Biologie) organisiert. Aktuelle Forschungsschwerpunkte des ZfK sind die interdisziplinäre Theorieentwicklung in der Friedens- und Konfliktforschung; die Gewaltforschung; Formen der Konfliktregelung; Intergruppenkonflikte; inter- und transnationale Konflikte sowie Normkonflikte.

Das Studienangebot umfasst eine transdisziplinäre Übung zur Konfliktregelung und Mediation, die von verschiedenen Disziplinen gemeinsam entwickelt wird. Einen besonderen Stellenwert nehmen zudem die interdisziplinären Forschungsseminare im Studienprogramm ein. Sie werden von wenigstens zwei Lehrenden aus unterschiedlichen Fächern angeboten, die gemeinsam mit den Studierenden ein interdisziplinäres Forschungskonzept entwickeln und im Anschluss daran kleinere Projekte durchführen.

3.2.6 Zulassungsvoraussetzungen und Studienabschluss

Zu Beginn des Studiengangs im Wintersemester 2004/05 werden erstmals ca. 30 Studierende aufgenommen. Voraussetzung für den Studienbeginn ist ein Bachelor-Abschluss oder ein abgeschlossenes Hochschulstudium mit ausreichenden sozialwissenschaftlichen Methoden- und Englischkenntnissen. Fehlende Methodenkenntnisse können in den ersten beiden Studiensemestern nachgeholt werden.

Als Abschluss wird ein Master of Arts (M.A.) in Friedens- und Konfliktforschung verliehen und ein Diploma Supplement ausgestellt, das alle Studien- und Prüfungsleistungen dokumentiert.

Weitere Informationen zum Master-Studiengang und zu den Aktivitäten des Zentrums für Konfliktforschung finden sich unter www.uni-marburg.de/konfliktforschung.

Lars Schmitt

Literatur

- Brühl, Tanja: Das Studium der Friedens- und Konfliktforschung in Deutschland, in: Jahn, Egbert, Fischer, Sabine und Sahn, Astrid (Hrsg.): *Die Zukunft des Friedens*, Wiesbaden 2004.
- Calließ, Jörg und Reinhold E. Lob (Hrsg.): *Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung*, 3 Bände, Düsseldorf 1987.
- Cox, Caroline und Roger Scruton: *Peace Studies - A Critical Survey*, Occasional Paper No. 7, Institute for European Defense and Strategic Studies, London 1984.
- Dominikowski, Thomas: *Frieden lehren?! Über Friedenslehre und Curricula der Friedenswissenschaften an Hochschulen*, Arbeitsstelle Friedensforschung Bonn, AFB-Texte Nr. 2/91.
- Elias, Robert: *University Peace Studies. Strategies for Program Development*, in: *Peace and Change. A Journal of Peace Research*, Vol. 15, No. 3, 1990, S. 345-360.
- Esser, Johannes u.a. (Hrsg.): *Friedenswissenschaft und Friedenslehre in Fachhochschulen und Universitäten*, Frankfurt/M. 1991.
- Galtung, Johan: *Friedensforschung als universitäres Studienfach. Wie geht es weiter?*, in: Alfs, Michael u.a. (Hrsg.): *Arbeit am verlorenen Frieden. Erkundungen im Spannungsfeld von Theorie und Praxis*, Münster 1993, S. 154-162.
- Geitmann, Roland, Boyan, Hartwig und Krahulec, Peter: *Brücken bauen. Beiträge zu Friedensforschung und -lehre an Fachhochschulen*, Münster 1997.
- Hauswedell, Corinna: *Friedensforschung und Friedenswissenschaft an den Hochschulen. Neuere Entwicklungstendenzen und Perspektiven*, Bonn 1989.
- Imbusch, Peter: *Friedens- und Konfliktforschung als universitäres Studienfach - Zur Notwendigkeit von Forschung und Lehre*, in: S+F. Vierteljahresschrift für Sicherheit und Frieden, Nr. 3, 1998, S. 162-172.
- Jahn, Egbert: *Entwicklung und Schwerpunkte der Friedensforschung in Nordamerika und Westeuropa*, in: HSFK / AFK (Hrsg.): *Friedensanalysen. Für Theorie und Praxis*, Frankfurt/M. 1975, S. 15-34.
- Kaiser, Karl: *Friedensforschung in der Bundesrepublik. Gegenstand und Aufgaben der Friedensforschung, ihre Lage in der Bundesrepublik sowie Möglichkeiten und Probleme ihrer Förderung*, Göttingen 1970.
- Kinkelbur, Dieter: *Akademische Friedenslehre. Einige erste Überlegungen in systematischer Absicht*, in: Dietrich, Barbara u.a. (Hrsg.): *Den Frieden neu denken*, Münster 1994, S. 171-188.
- Lopez, George A.: *Peace Studies. Past and Future*, *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, Vol. 504, Juli 1989.
- Ludermann, Bernd: *Die Zukunft des Friedens – Sichtweisen der jüngeren Generation der Friedens- und Konfliktforscher*, in: AFB Info Num. 1, 2004.
- Rittberger, Volker: *Herausforderungen für die Friedensforschung am Beginn des 21. Jahrhunderts*, in: *Die Friedens-Warte*, Bd. 78, 2003, Num. 2-3.

- Schwickert, Dominic Raphael: Master in „Peace and Conflict Studies“ – Die neuen Studiengänge in Deutschland. In: AFB Info, Num. 1, 2004.
- Sielschott, Stephan: Friedenswissenschaftliche Lehre im Wandel: Aus der Nische in den Boom? Bedingungen und Bedeutungen der Etablierung friedenswissenschaftlicher Master-Studiengänge, Diplomarbeit im Fach Soziologie, Universität Bielefeld, 2005.
- Thomas, Daniel C. und Michael T. Klare (Hrsg.): Peace and World Order Studies. A Curriculum Guide, Boulder 1989.
- Wasmuht, Ulrike C.: Friedensforschung als Konfliktforschung. Zur Rückbesinnung auf den Konflikt als zentrale Kategorie, Arbeitsstelle Friedensforschung Bonn (AFB), AFB-Texte Nr. 1/92.
- Wasmuht, Ulrike C.: Geschichte der deutschen Friedensforschung. Entwicklung – Selbstverständnis – Politischer Kontext, Münster 1998.
- Wien, Barbara (Hrsg.): Peace and World Order Studies. A Curriculum Guide, New York 1984.
- Wulf, Christoph (Hrsg.): Kritische Friedenserziehung, Frankfurt/M. 1982.